Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe. | Montag, den 17. April 1916 | No. 89

Deutscher Heeresbericht vom 16. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 16. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits des Kanals von La Bassee steigerte sich die Tätigkeit der Artillerien im Zusammenhang mit lebhaften Minenkämpfen. In der Gegend von Vermelles wurde die englische Stellung in etwa 60 Meter Ausdehnug durch unsere Sprengungen verschüttet.

Oestlich der Maas entwickelten sich abends heftige Kämpfe an der Front vorwärts der Feste Douaumont bis zur Schlucht von Vaux. Der Feind, der hier anschliessend an sein starkes Vorbereitungsfeuer mit erheblichen Kräften zum Angriff schritt, wurde unter schwerer Einbusse an seiner Gefechtskraft abgewiesen. Etwa 200 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hand.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge in Griechenland.

Drahtbericht.

Berlin, 15. April.

Das Tageblatt meldet aus Saloniki: Nach einem Telegramm aus Athen lehnte die griechische Regierung das Ansuchen der Alliierten bezgl. der Errichtung einer Beobachtungsstelle auf Kap Sunion, Südkap von Attika, ab.

Der Lokal-Anzeiger meldet aus Lugano: Nach Mailänder Blättermeldungen aus Saloniki ist die Tätigkeit der Unterseeboote im Golf von Saloniki ausserordentlich gestiegen. Seit dem 3. d. Mts. sind drei Truppentransportdampfer überfällig.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Athen: Nea Hellas veröffentlicht eine Unterredung mit dem englischen Gesandten Elliot, der erklärte, die Alliierten müssten auf ihr Verlangen die serbischen Transporte auf griechischer Bahn auszuführen, notgedrungen bestehen, denn die Verfolgung der deutschen Unterseeboote durch Griechenland sei nicht so wie sie sein müsste, und die daraus drohende Gefahr zwinge dazu, für die Transporte den Landweg zu wählen. Die Alliierten hätten ja auch bisher die Souveränität Griechenlands niemals angetastet. (?)



Amerika und Mexiko.

Drahtberichte.

London, 16. April. (Reutermeldung.)

Aus Washington wird gemeldet, Präsident Wilson habe sich entschlossen, Carranza ein Abkommen auf folgender Grundlage vorzuschlagen: Die amerikanischen Truppen werden nicht viel weiter in Mexiko eindringen und zurückgezogen werden, sobald es sich erweist, dass die Truppen Carranzas besser imstande sind, mit Villa fertig zu werden, als die amerikanischen Truppen. Es scheint, dass die Verbindungslinien der amerikanischen Truppen bereits so lang gestreckt sind, dass die Zufuhr zur Front schwierig wird. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Lansing, den Zusammenstoss in Parral als besonderen Zwischenfall in einer anderen Note zu behandeln.

Daily Telegraph erfährt aus New York, dass die amerikanischen Truppen jetzt über 400 Meilen in die Wüste von Chihuahua eindrangen und nur sehr dünne Verbindungslinien nach der Grenze besitzen. In Washington beobachtet man mit wachsender Unruhe die Zusammenziehung von Carranzas Truppen in grosser Zahl zu beiden Seiten dieser Linien.

Nach einer Meldung der Morning Post aus Washington entstand die sehr ernste Lage zwischen den Vereinigten Staaten und Carranza dadurch, dass dieser verlangte, dass die amerikanischen Truppen Mexiko räumen sollten, da der Zweck der Strafexpedition mit der Zerstörung der Banden Villas erreicht sei und Mexiko jetzt selbst mit der Lage fertig werden könne. Wenn Wilson diese Forderung ablehnt, so werden die wahrscheinlichen Folgen nicht nur eine blosse Intervention oder Verfolgung der mexikanischen Banditen, sondern ein Krieg mit dem mexikanischen Volke sein, wenn andererseits Wilson Carranzas Forderung annimmt und dem amerikanischen Volke sagt, dass er mit dem Erfolg zufrieden sei und die Gefangenen Villas Carranza überlasse, so treibe er einen neuen Nagel in seinen politischen Sarg.

Der Lokal-Anzeiger meldet aus Rotterdam: Daily News melden aus New York, man argwöhne dort, dass Carranza die Kriese zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ausnutze, um Mexiko von den amerikanischen Truppen, die jetzt auf mexikanischem Gebiet Villa verfolgen, zu befreien. Man glaube, das Vorhaben Carranzas sei ausländischen Einflüssen zuzuschreiben, und man spreche von der Möglichkeit,

Doktor Blincker.

Novelle

von

Jens Lornsen.

Als ich meinen Freund Reimers, den Untersuchungsrichter, zum Spaziergang abholen wollte, war er nicht im Amtszimmer. Nur ein kleiner nervös auf- und ablaufender Herr mit Luchsaugen hinter einem goldenen Klemmer begrüsste mich. Er schien etwas erschreckt, dass ich kam, ging noch eine Weile an der Schranke entlang, wobei er unruhig mit den Fingern auf das Holz trommelte und blieb plötzlich vor mir stehen.

„Kommen Sie in derselben Angelegenheit, —" fragte er. „Sie wissen doch, um was es sich handelt."

Er zog plötzlich den Hut, als wenn ihm eingefallen wäre, dass er sich vorstellen müsste: „Verzeihung übrigens, Doktor Blincker ist mein Name." Er fuhr wieder unruhig durch das Haar, sah mich verstohlen von unten an, ob ich ihn wohl beobachtete, und blieb vor mir stehen. „Ich weiss zwar nicht, was Sie in der Sache zu sagen haben —"

Ich wollte einwenden, dass ich nur meinen Freund Reimers abholen wollte, dass ich nichts Dienstliches mit ihm zu tun hatte, aber der andere kam mir zuvor.

„Setzen Sie sich, ich kann Ihnen vielleicht noch einige Anhaltspunkte geben. Ich bin in einer seltsamen Lage, es ist ja mein Leben, dass sich hier entscheidet."

Ich beobachtete ihn überrascht. Es war ein kleiner robuster Bursche mit riesigen Fäusten und Armen. Sein Gesicht war nicht unschön mit dem kleinen hellen Bart, aber die Farbe war fleckigrot und gedunsen, und hinter den Brillen lugten ein Paar unstete scharfe Augen hervor. Man muss sich fürchten, ihn zum Feind zu haben, dachte ich.

„Sie glauben nicht, welche Gewissensbisse ich mir gemacht habe," begann er plötzlich. „Tag und Nacht habe ich gegrübelt, und doch, ich kann mir keine Schuld zumessen. Ich will Ihnen heute zugestehen, dass ich einmal mit ihr darüber gesprochen habe, ein einziges Mal. Ich habe ihr gesagt, wir wollen ehrlich bleiben, wir wollen unsere Hände nicht besudeln, aber sie hat mich so sonderbar angelacht, dass ich nicht recht wusste, ob sie an meine Aufrichtigkeit glaubte oder nicht."

Er wanderte rastlos auf und ab, die riesigen roten Finger auf dem Rücken verschlungen: „Frauen können Unmenschen sein, wenn sie lieben. Grausam und hinterhältig, ohne an ihre Gesetzlosigkeit zu glauben. Was wir Männer aufrichtig und ehrlich sagen, — sie drehen und deuteln daran, bis wir unsere eigenen Worte nicht wiedererkennen.

Hatte ich schuld? Sie sagte mir, sie wollte ihm Gift geben, und bat mich darum. Ich bin ja Arzt, ich hätte es ihr ja leicht verschaffen können, aber ich wollte nicht. Das war meine Entscheidung, obgleich ich am furchtbarsten unter unserer Liebe litt, und unter dem Trunk des andern.

Aber mein Entschluss stand fest, ich habe es abgelehnt, als sie mich fragte. Ich sagte, ich hätte nicht den Mut, wirklich, ich hatte nicht den Mut, und auch nicht die Verzweiflung wie sie. Mehr habe ich nicht gesagt, wirklich nicht. Lag eine Aufforderung darin, eine versteckte Zustimmung? Ich sage nein. Wenn ich als Mann nicht den Mut hatte, wie sollte sie es wagen?

Und geschehen ist es ja auch auf eine Weise, die ich nicht ahnen konnte. Nur ein Weib kann auf solche Mittel verfallen. Hab ich schuld, frage ich? Wo ist der Zusammenhang zwischen meiner Feigheit und den Mut der Frau. Ich sage, ich hatte keinen Mut, wie kam das Weib dazu, den Mut zu haben?"

Er fuhr plötzlich wild auf mich zu. „Geben Sie mir meine Freiheit wieder. Ich habe lange genug gelitten, warum lassen Sie mich wieder und wieder vorführen, um dasselbe zu sagen?"

Der Untersuchungsrichter kam herein. Als er den Fremden sah, schüttelte er ärgerlich mit dem Kopf und klingelte.

„Wollen Sie einen Augenblick draussen warten, Herr Doktor?" sagte er zu dem Kleinen. „Sie sind gleich an der Reihe."

Als der Gerichtsdiener kam, wies er nach draussen. „Sie haben mir wieder den Irrsinnigen vorgelassen, geben Sie doch acht, dass ich nicht täglich belästigt werde."

Es war ein seltsam lauer Sommerabend, als wir langsam über die Felder schritten. Von der Stadt kam gedämpft der Lärm der Arbeit wie ein schwellendes und sinkendes Brausen. Ein paar Glockentürme schickten den Feierabendgruss in die Welt. Der Himmel war leuchtend klar, und hinter dem Wald, der wie ein düsteres Netz aufragte, stand die sinkende Sonne im Flammengarten.

Ich wusste, Reimers sprach nicht gern von seinem Beruf. Er war auch zu erschöpft am Abend, dachte auch seine Gedanken am liebsten allein zu Ende. Aber heute konnte ich's nicht verwinden, ihn zu fragen:

dass die amerikanische Regierung die Truppen aus Mexiko zurückziehen werde. Dieses Gerücht rief an der New Yorker Börse einen Kurssturz hervor, da eine Zurückberufung der Truppen bezwecken würde, der Regierung freie Hand in dem Konflikt mit Deutschland zu geben.

Der Morning Post wird aus Washington gemeldet: Unter dem Befehl des Majors Topkin marschierten Mittwoch mittag 150 amerikanische Reiter in Parral ein, trotzdem zwischen der amerikanischen und mexikanischen Regierung vereinbart worden war, dass die Strafexpedition in keine Dörfer oder Städte einrücken solle. Dem Major war mitgeteilt worden, dass Villa in Parral Zuflucht gesucht habe. Als die kleine Reiterabteilung in die Stadt eingezogen war, brachen aus den Häusern Soldaten hervor und Banden von Mexikanern, die mit allen Waffen ausgerüstet waren, und stürzten sich auf die Amerikaner. Diese suchten Deckung und begannen zu feuern. Nach den letzten Nachrichten liefen die Amerikaner Gefahr umzingelt und bis auf den letzten Mann niedergemacht zu werden. Sie hatten schwere Verluste. Das Kriegsdepartement ist sehr beunruhigt, da noch keine amtlichen Nachrichten eingelaufen sind.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 16. April.

An der Irakfront und an der Kaukasusfront keine wesentliche Aenderung der Kriegslage. In der Nacht vom 14. zum 15. April überflogen zwei feindliche Flugzeuge, die vor den Dardanellen aufgestiegen waren, in grosser Höhe Konstantinopel und warfen einige Bomben auf zwei Oertlichkeiten der Bannmeile, ohne irgend eine Wirkung zu erzielen. Infolge des Feuers unserer Abwehrgeschütze verloren die feindlichen Flieger ihr Ziel aus dem Auge und kehrten nach der Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

Die deutsche Sprache in Bulgarien.

Drahtbericht.

Sofia, 15. April.

Die bulgarische Zeitung Dnewnik schreibt über das Streben nach Erlernung der deutschen Sprache in Bulgarien: Der Weltkrieg hat Bulgarien zweifellos fest an die Zentralmächte gebunden, das auf dem Schlachtfelde Schulter an Schulter vergossene Blut hat die soliden Beziehungen zu unseren Verbündeten noch weiter besiegelt und befestigt. Sehr bemerkenswert ist das lebhafte Streben nach Erlernung der deutschen Sprache, das in ganz Bulgarien zu Tage tritt. Ueberall im Lande, in der Hauptstadt wie in den Provinzstädten, wurden zahlreiche Kurse für deutschen Unterricht eröffnet, welche von Männern und Frauen sehr stark besucht sind.

Kein geringeres Interesse für die deutsche Sprache haben auch diejenigen, die sich an der Front befinden. Offiziere und Soldaten nutzen jede freie Stunde aus, um deutsch zu lernen. Unser Volk ist in tiefster Seele von Sympathien für seine Verbündeten durchdrungen. Mit vollem Vertrauen auf die Zukunft, fest gestützt auf unsere eigenen Kräfte und Hand in Hand mit unseren mächtigen Verbündeten werden wir immer vorwärts gehen, bis wir den Höhepunkt unseres nationalen Glückes erreichen, den der gebrachten Opfer würdigen Frieden.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 16. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Ausser dem alltäglichen Geschützkampf keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstenländischen Front fanden im allgemeinen nur mässige Geschützkämpfe statt. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo war die Gefechtstätigkeit etwas lebhafter. Oestlich von Selz sind wieder kleinere Kämpfe im Gange. Im Ploeckenabschnitt nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftigeres Feuer. An der Tiroler Front beschoss der Feind einzelne Räume in den Dolomiten und unsere Werke auf den Hochflächen von Lafraun und Vielgereuth.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine Vorrede des Kronprinzen.

Bernhard Kellermann, der längere Zeit als Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts" auf dem westlichen Kriegsschauplatz geweilt hat, bis Krankheit ihn zwang, nach der Heimat zurückzukehren, lässt jetzt unter dem Titel „Der Krieg im Argonnerwald" seine lebensvollen Schilderungen in Buchform erscheinen. Der Verlag von Julius Bard in Berlin bringt in den nächsten Tagen dies Buch heraus, dessen Ertrag zum Besten der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bestimmt ist.

Ein besonderes Interesse verdient die Vorrede, die, als eine Anerkennung seltener Art, der Kronprinz dem Werke dieses Kriegsberichterstatters geschrieben hat. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Dieses Buch will zweierlei.

Es will den heldenhaften preussischen, württembergischen und hessischen Truppen, welche seit den Septembertagen des Jahres 1914 mit unvergleichlicher Tapferkeit, Zähigkeit und Ausdauer im Argonnenwald siegreich fochten, ein Denkmal setzen für alle Zeit. Für Kind und Kindeskind. Daheim sollen sie wissen, was der Argonnenkämpfer durchlebt, welche Taten er vollbracht hat. Wie Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften furchtlos und treu in stiller, schwerer Pflichterfüllung stritten, bluteten und starben. Gleich Flandern und Arras, der Champagne, der Côte Lorraine und den Vogesen ist der Argonnenwald heiliger Boden. Geheiligt durch viel edles, deutsches Blut. Schwere Opfer mussten auf diesen blutgetränkten Gefilden der Westfront gebracht werden. Und doch, die Kämpfe im Argonnenwald haben etwas Besonderes für sich. Tag für Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr dasselbe wütend erbitterte Ringen; Mann gegen Mann, auf nächster Entfernung mit Minen und Sprengzeug, Grabengeschütz und Maschinengewehr, Büchse, Messer und Bajonett. Anderswo standen die Gruppen in häufigem Wechsel, nicht im Argonnenwald. Jedem Argonnenkämpfer gebührt ein soldatischer Ehrentitel. Und so soll zum andern für alle, die sich seiner nach glücklicher Heimkehr freuen dürfen, diese kleine Schrift ein Erinnerungsblatt sein, das auch bestimmt ist, für die Angehörigen und Freunde der teuren gefallenen Kameraden.

Unvergängliche Lorbeeren erwarb sich ein jeder, der im Argonnenwald Leib und Leben einsetzte für Kaiser und Reich."

Wilhelm, Kronprinz.

Das deutsch-rumänische Abkommen.

Drahtbericht.

Bukarest, 16. April.

Viitorul veröffentlicht den Wortlaut des Abkommens zwischen Rumänien und Deutschland über den Warenaustausch zwischen den beiden Ländern. Darnach wird beiden Ländern in den Grenzen der Möglichkeit gegenseitig die Ausfuhr jeder Waren erlaubt, die sie entbehren können. Kompensationen werden abgeschafft. Um die Beförderung zu beschleunigen, wird ab 1. Mai im Einverständnis mit den österreichisch-ungarischen Eisenbahnen ein Eisenbahndienst zwischen Deutschland und Rumänien eingerichtet. Kriegsmaterial bildet im Sinne dieses Abkommens keinen Handelsgegenstand. Es fand eine Beratung statt, in der beschlossen wurde, dass täglich 35 bis 40 Wagen mit deutschen Waren über Predeal eintreffen werden und mit rumänischen Wagen gefüllt jedoch nicht mit Getreide wieder abgehen. Für Rumänien bestimmte deutsche Waren werden in Ratibor, Pirna und Regensburg gesammelt. Für die „Carmen" benannten Warenzüge aus Deutschland wird ein direkter Tarif eingerichtet.

Das Echo des Abkommens.

Die Losung, die den französischen Zeitungen für das deutsch-rumänische Handelsabkommen gegeben wurde, dessen Veröffentlichung, wie der Temps verrät, auf Ersuchen der Zensur unterbleiben musste, lautete: Keinerlei politische Bedeutung. Daher begnügen sich die Blätter zumeist damit, es ohne Kommentar wiederzugeben. Der Temps nimmt die Aeusserung einer hohen rumänischen Persönlichkeit auf, wonach das Abkommen nur die Bedeutung eines weiteren Modus vivendi habe und in nichts die politische Auffassung des Kabinetts änderte. Das Journal erkennt Rumäniens wirtschaftliche Bedrängnis an, betont jedoch, dass das Abkommen nichtsdestoweniger in schwerwiegender Weise auf die Entwicklung des Krieges zurückwirke.

Der Zar an der Front. Die B. Z. meldet nach der Kölnischen Zeitung aus Kopenhagen: Als der Zar am Mittwoch eine Besichtigung über die Infanterie bei Kamienie Podalski abhielt, zeigten sich zwei feindliche Flieger über dem Schauplatz. Die russischen Abwehrgeschütze vermochten jedoch die Flieger zum Rückzug zu zwingen.

Das Schicksal Kut el Amaras. Der Londoner Berichterstatter des Secolo drahtet, es sei sicher, dass die Lage der englischen Truppen in Mesopotamien nicht befriedigend sei. Die Befürchtungen über das Schicksal des Generals Townshend seien in den letzten Tagen erheblich gewachsen.

„Wer war der Mann, den ich da im Vorzimmer traf?" Ich glaubte, dass er ausweichen würde, aber er war mitteilsam heute, er schien darauf gewartet zu haben, mit mir darüber zu sprechen.

„Es ist eine sonderbare Geschichte, ich habe sie selbst miterlebt und mitgesehen, so dass ich fast etwas befangen zu sein fürchte." Er sah eine Weile auf den Weg, als sammelte er seine Gedanken.

„Ist ein harmloser Irrer," fuhr er fort, „und wenn er von Vorführen sprach, ist es natürlich sein Wahn. In Wirklichkeit läuft er frei herum, aber alle paar Tage lässt er sich vorführen, wie er meint, um mir Angaben zu machen. Ich habe ihn einmal vor langer Zeit in der Sache der Frau Enken verhört. Erzählte er Dir schon davon? Vielleicht lasest Du selbst in der Zeitung, dass sie auf sonderbare Weise ums Leben gekommen sei. Ich will Dir erzählen, was ich davon weiss:

Unser Irrsinniger war Arzt in meinem heimatlichen Kirchspiel, er stammt aus meinem Dorf und ist fast mit mir aufgewachsen. Nur ein paar Jahre Unterschied.

Er hat auf Wunsch seines Vaters Medizin studiert; im allgemeinen bleiben unsere Bauernsöhne lieber auf der Scholle, als ohne Not einen anderen Beruf zu ergreifen.

Wird auch wohl noch einen anderen Grund gehabt haben, dass der arme Blincker am liebsten zu Hause geblieben wäre. Er hatte schon als Schüler auf die Lehrerstochter im Dorf Gedichte gemacht, und das hat sich wohl, sagt man, weitergesponnen bis in die Universitätsjahre. Vielleicht hat er damals schon Gegenliebe gefunden, ich weiss es nicht. Jedenfalls hatte er eine lange Zeit vor sich bis zur Selbständigkeit. Sein Vater als Grossbauer hätte niemals die Einwilligung gegeben und die Sache schien ziemlich hoffnungslos. Ich erinnere mich noch heute, dass man im Dorf darüber sprach.

Kurz und gut: Eines Tages war die Lehrerstochter mit dem jungen Enken verlobt, dem Bauern von Meerschhof.

Ueber die Studentenjahre ist er wohl hinweggekommen. Arbeit und Aktivenzeit werden ihm darüber hinausgeholfen haben.

Als Blincker ins Dorf zurückkam, begann die Not zwischen den beiden. Der junge Enken hatte inzwischen das Trinken angefangen, das Mädchen wird es wohl nicht gut bei ihm gehabt haben. Dabei war sie stark und entschlossen, und die Lust am Leben verkörperte sich in jeder Bewegung, in jedem Blick und Wort, das ihre sonderbar singende Stimme sprach. Wär wohl eine gute Doktorsfrau geworden, wenn sie gewartet hätte.

Wie gesagt, der Enken trank. Ich erinnere mich noch heute, dass ich Blincker einmal besuchte und lange auf ihn warten musste. Als die Sprechstunde zu Ende war, war Frau Enken bei ihm gewesen, und er wurde rot und verlegen, als ich nach ihr fragte.

Der Dorfklatsch hat mir das übrige erzählt. Ob mit Recht oder mit Unrecht, kann ich nicht beurteilen.

Es muss wohl etwas Krankhaftes in der Stimmung der Frauen liegen, deren Leben unerfüllt blieb. Und ich weiss nicht, ob Blincker die Kraft hatte, sich dem entgegenzustellen. Eines Tages ging das Gerücht im Dorf, Frau Enken hätte den Bauern zu vergiften versucht.

War nichts Wahres dran, ich weiss nicht mehr genau, wie es entstanden war. Aber die völlige Haltlosigkeit der Rederei wurde festgestellt, und mit ein paar Beleidigungsklagen schloss die Sache.

Ich sprach eben schon von der Ausartung selbstquälerischer unzufriedener Frauen. Du als Arzt musst es besser zerlegen können als ich. Aber ich glaube schon, dass ein Gerücht, gegen das man kämpfen muss, sich gegen den eigenen Willen derart in die Seele einfressen kann, dass man hörig und widerstandslos wird. Nicht bei uns mit unserer geschulten Verantwortlichkeit, vielleicht nicht bei der konkreten Anschauungsweise des Mannes. Aber die Frau mit ihren tausend Eingebungen, Wünschen und Launen, mit ihrer phantastischen Grübelei, und Sinnestäuschung mag weniger widerstandsfähig sein. Und wenn solche Frauen ihren Pflichtenkreis verlieren, — Enkens einziges Kind starb früh, — und plötzlich Wege sehen, die ihren Empfindungen, vielleicht ihrem Drang nach gesunder Mutterschaft offen liegen, dann sind sie rücksichtslos, grausam und meinetwegen ursprünglicher auch dem Verbrechen gegenüber."

Reimers sann einen Augenblick nach und atmete erregt. „Ich erzählte Dir schon von dem Gerücht, das im Dorf herrschte. Eines Nachts hatte ich Enken noch spät im Krug getroffen, ich war auf Urlaub in der Heimat. Er war mit mir zur Schule gegangen, hatte mir allerhand zu erzählen, und ich brachte ihn über die Felder zum Hof zurück. Kurz vor dem Graben, über den der schmale Laufweg führt, erwartete uns seine Frau. Sie empfing ihn schweigend, ohne ein Wort zu sagen. Aber ihre Bewegungen waren so gewaltsam, ihr Blick so sonderbar, dass mir fast unheimlich zu Mut wurde. Enken mag dasselbe gefühlt haben, trotz seiner Trunkenheit. Er wollte über den knarrenden Steg gehen, trat einen Schritt hinauf, schwankte unsicher und sprang zurück. Ich wusste nicht, was geschehen war, aber ich sah den Bauern plötzlich auf sein Weib zutreten. Mit einer heiseren, gewaltsamen Stimme, wie ich ihn noch nie gehört hatte, wies er zum Steg: „Geh Du zuerst". Ich begriff nicht, was er wollte, aber ich sah, wie die Frau ihn hart und verächtlich ansah. So unsäglich entschlossen und stark, dass es zu mir in der Dunkelheit drang, ich weiss nicht, wie es kam. Und plötzlich sah sie mich mit einem verzweifelten, scheuen Blick an, neigte den Kopf und ging mit festen Schritten über den Steg.

Die U-Boot-Verhandlungen.

Drahtbericht.

New York, 15. April (Funkspruch).

Eine Washingtoner Depesche der Associated Press stellt fest: Die Erklärung Deutschlands über die Zerstörung der vier Frachtdampfer bringt den Streit über den Unterseebootkrieg der Lösung nicht näher, sie bringt aber immerhin einige neu zu erörternde Gesichtspunkte in die Lage, die die Frage aufwerfen, ob die deutschen Versicherungen über die Führung des Unterseebootkrieges auch Frachtschiffe einschlossen.

Das Zugeständnis, dass ein Unterseeboot in der Nachbarschaft der Sussex war, wird als wichtig angesehen. Die Feststellung, dass Anhaltspunkte dafür vorhanden sind, dass das torpedierte Schiff nicht die Sussex war, wird hier als ein Umstand angesehen, der Raum lässt für die weitere Entwicklung der Dinge. Staatssekretär Lansing kündigte in der letzten Unterredung mit dem Grafen Bernstorff an, er werde den Gegenstand mit ihm besprechen, wenn alle Nachrichten im Besitze der Vereinigten Staaten sind.

Die Evening Post meldet aus Washington: Wilson ersuchte Lansing, die Note zu entwerfen, die an Deutschland gesandt werden soll und die Grundzüge der Politik, die die amerikanische Regierung gegenüber den neuesten Unterseebootangriffen einzuschlagen beabsichtigt, enthält.

Baron Burian in Berlin.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. April.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Baron von Burian, hat heute abend 7 Uhr 15 Minuten die Rückreise nach Wien angetreten. Auch heute hatte er vor seiner Abreise eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler, in welcher alle, die verbündeten Reiche zurzeit interessierenden Fragen erörtert wurden. Beim Staatssekretär von Jagow fand dann zu Ehren Baron von Burians ein Frühstück statt.

Die Kölnische Zeitung lässt sich aus Berlin schreiben: Der Besuch des Barons von Burian sei der Erörterung aller schwebenden Fragen, wie sie während des Krieges zwischen den leitenden Staatsmännern der verbündeten Reiche regelmässig stattfinden, gewidmet. Irgendwelche entscheidende Fragen standen nicht auf dem Programm der Aussprache, die in jeder Beziehung befriedigend verlief.

Italien und die Entente.

Die Deutsche Tageszeitung berichtet, dass der bekannte italienische Nationalökonom Professor **Ordo**, der bei der Kriegserklärung Italiens Padua verliess, um in der Schweiz Wohnsitz zu nehmen, kürzlich eine Unterredung mit **Giolitti** hatte. Ordo erzählt, Giolitti sei der Ansicht, dass die **Unabhängigkeit Italiens** auf lange Jahre hinaus **vernichtet** sei und das Verhältnis zu England und Frankreich sei auf die Dauer unerträglich. Die Pariser Konferenz steigerte noch den Mangel an Einigkeit der Verbündeten. Die Richtlinien der Politik der Verbündeten seien einander entgegenlaufend. England wolle die Vernichtung der deutschen Seemacht, Russland wünsche die Vernichtung der deutschen Landmacht, aber die Erhaltung der deutschen Seemacht als Gegengewicht gegen England. Russland wünsche die serbische Adria, Italien wünsche die italienische Adria, England wünsche die Erhaltung Oesterreichs, Russland die Zerschmetterung Oesterreichs. Die Pariser Konferenz konnte nichts anderes bringen, als Worte, hinter denen sich nicht einmal Gedanken befinden.

Bekanntmachung.

Die Verordnung über den Nachtverkehr von Zivilpersonen vom 15. 11. 1915 wird für die Abendstunden (10—12 Uhr) des 17. und 18. April 1916 ausser Kraft gesetzt.

Wilna, den 15. April 1916.

Kaiserliches Gouvernement.

Bekanntmachung.

Die Verpflichtung der Lebensmittel-, Kurzwaren- und Schuhwarengeschäfte, an Sonn- und Feiertagen bezw. am Schabbes und anderen jüdischen Festtagen von 7—9½ Uhr vormittags und 12 Uhr mittags bis 7 Uhr abends bezw. von 7—9 Uhr vormittags und 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends offen zu halten (Bekanntmachung des Kaiserlichen Gouvernements vom 21. XI. 1915) wird hinsichtlich der christlichen Geschäfte für den 23. und 24. April, hinsichtlich der jüdischen Geschäfte für den 18., 19., 24. und 25. April allgemein ausser Kraft gesetzt. An diesen Tagen dürfen also die genannten Geschäfte geschlossen gehalten werden.

Nach Anhören des Deutschen Oberbürgermeisters wird die vorstehende Bekanntmachung dahin eingeschränkt, dass alle **Lebensmittelgeschäfte** am 18., 19., 23., 24, 25. April 1916 in der Zeit von **7 bis 9 Uhr vormittags offen zu halten** sind, und das für Brotverkaufsstellen die besonderen Bestimmungen des Deutschen Oberbürgermeisters gelten.

Wilna, den 16. April 1916.

Kaiserliches Gouvernement.

Verluste der französischen Zivilbevölkerung. Im Monat März 1916 haben unsere Gegner im Westen durch das Feuer ihrer Artillerie und die Bomben ihrer Flieger unter den friedlichen Landeseinwohnern folgende Verluste verursacht: Tot: 11 Männer, 17 Frauen, 16 Kinder, zusammen 44 Personen. Verwundet: 28 Männer, 54 Frauen, 38 Kinder, zusammen 120 Personen, im ganzen 164 Personen. Von den Verwundeten sind ihren Verletzungen erlegen: vier Männer, eine Frau und ein Kind. Die Gesamtzahl der seit September 1915 festgestellten Opfer der feindlichen Beschiessung unter den Bewohnern des eignen oder verbündeten Landes erhöht sich damit auf 1207 Personen.

Kurze Nachrichten. Der russische General **Plehwe**, der früher ein Oberkommando an der Westfront innehatte, ist in Moskau **gestorben**.

Kaisertelegramm an Gräfin Spee.

Drahtbericht.

Kiel, 15. April.

Der Kaiser gedachte der heutigen Enthüllungsfeier eines Gedenksteines für den Vizeadmiral Grafen Spee durch nachstehendes Telegramm an die Gräfin Spee:

Ich will die Enthüllung der Gedenktafel, welche die Frauen der Kameraden als Zeichen dankbarer Erinnerung für Ihren heldenmütigen Gatten gestiftet haben, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen, Frau Gräfin, erneut zu versichern, wie auch Mir der tapfere Admiral und seine heldenmütigen Söhne stets gegenwärtig bleiben, als leuchtendes Vorbild der Pflichttreue bis zum Tode. Was Ihnen genommen worden ist, gehört der Geschichte an und lebt weiter in den Herzen aller Angehörigen Meiner Marine und des ganzen deutschen Volkes. Das sei auch für Sie ein stolzer Trost.

Im besetzten Gebiet.

Konferenz der Ortsvorsteher.

In Wolkowysk fand eine Versammlung der Woits und Starosten der beiden Kommandanturbezirke Wolkowysk und Sjelwa statt. Darin erhielten die Woits zunächst eingehende Belehrungen über Ackerbau und Viehzucht, insbesondere wurde ihnen nahegelegt, durch geeignete Maßnahmen der Pferdezucht Förderung und Hebung angedeihen zu lassen. Einen breiten Raum nahm die Erörterung des wichtigen Problems der Verpflegung der Bevölkerung in Anspruch. Um ansteckenden Krankheiten vorzubeugen und sie energisch zu bekämpfen, erhielten die Woits wichtige hygienische Ratschläge.

Brotzuschlagskarten.

Nach der Bialystoker Zeitung sind die Brotzuschlagskarten dort für die Zeit vom 17. bis zum 30. April wegen Mangels an Kartoffelzufuhr verdoppelt worden; vierzehn Tage lang erhält jede Person statt 4½ russische Pfund 9 russische Pfund Brot. Desgleichen wurde die Mehlportion verdoppelt.

Soziale Maßnahmen in Bialystok.

Die Zahl derjenigen, die im Monat März den Wohltätigkeitsverein „Heimliche Gabe" in Anspruch nahmen, belief sich auf 1100 Personen. Die Kosten für die am Mittwoch und Donnerstag jeder Woche stattfindende Verteilung von Gaben werden aus den Mitgliederbeiträgen, Zuschüssen der Stadtverwaltung und der jüdischen Gemeinde und Spenden der Bürger an Wohltätigkeitsabenden bestritten. Der erste Vierteljahres-Kassenbericht schliesst in Einnahmen und Ausgaben mit 17249,79 Mark ab.

Monaten Gefängnis.

Im Deutschen Soldatenheim, Georgstrasse, hält Herr Professor Bremer nächsten Dienstag, 6½ Uhr abends, einen Vortrag über Goethes „Faust".

Wilnaer Allerlei. Nächster A. T. B.-Abend Montag, den 17. April, 8½ Uhr im Jäger-Restaurant.

Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

Als sie auf der Mitte war, brach das Holz zusammen. Der Fluss ist reissend und tief bei Enkens Hof, wir haben sie erst am Morgen gefunden."

Ich schüttelte verwundert den Kopf: „Du bist abgekommen, mein Lieber, Du wolltest mir von Dr. Blincker erzählen." Reimers nickte nervös: „Ich bin ja mitten dabei. Als wir nachforschten, sahen wir, dass das Brett durchgesägt war, geschickt durchgesägt, man wird's von oben nicht haben sehen können. Ich habe damals die Untersuchung geführt und ich habe auch Blincker vernommen, natürlich ohne etwas feststellen zu können.

Er erklärte mit ruhiger Bestimmtheit, dass er zwar die Verbindung mit Frau Enken wieder aufgenommen habe, dass er aber niemals das geringste von ihrem Entschluss geahnt habe."

Reimers schlug erregt mit dem Stock gegen die Stämme, die am Weg standen. „Etwa einen Monat später kam er zum ersten Male wieder zu mir. Er glaubte, aus der Untersuchungshaft vorgeführt zu werden und verteidigte sich leidenschaftlich. Es dauerte eine geraume Zeit, bis ich begriff, dass er irrsinnig war.

Er ist dann lange in eine Heilanstalt gewesen und lebt jetzt als harmloser Kranker in der Stadt. Nur zu mir kommt er mitunter, und das Wunderbarste ist, dass er fest glaubt, Enken und nicht sein Weib sei ertrunken." Er hat die Stimme ein wenig gehoben und schaute nachdenklich in die Weite. „Und Blincker fürchtete in seinen verstörten Sinnen eine Gegenüberstellung mit der toten Frau."

Ich war etwas erregt und wusste keine rechten Worte zu finden.

„Mir erzählte er heute, Frau Enken habe ihm einmal gesagt, sie wolle ihren Mann vergiften."

Mein Freund nickte. „Hat er mir auch gesagt und das hätte ich fast glauben können. Aber der durchsägte Steg, die Sache war zu plump. —"

„Und wenn er doch etwas gewusst hätte?"

„Man kann Mitwisser sein, ohne es zu wollen." Reimers wiegte nachdenklich den Kopf. „Es gibt sonderbare Grenzen der Mittäterschaft, unsere gesetzlichen scheinen uns oft so unglaublich grob und gezwungen, wenn wir nach eigenem Gefühl die Grenzen der Schuld abzumessen beginnen. Blincker musste wissen, dass jede müde Ablehnung die Unglückliche nur aufpeitschen würde. Hat sie ihm von all ihren Gedanken erzählt, und hat er alles getan, um sie ihr auszureden?

Aber was willst Du, ist er nicht genug gestraft?"

Der neue Galeriedirektor in Wien. Der Generaldirektor der bayerischen Staatsgalerien, Dr. Friedrich Dörnhöffer, war vor seiner Berufung nach München Direktor der Modernen Galerie in Wien, die die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Jetzt ist sein Nachfolger ernannt worden, Dr. F. M. Haberditzl, der vorher an der Hofbibliothek tätig war und sich mit seinen Forschungen auf dem Gebiete der vlämischen Malerei, besonders über Rubens, einen Namen gemacht.

Der Deputierte im Schützengraben. Es war einmal, so erzählt der „Frankf. Ztg." zufolge der „Figaro", ein Abgeordneter, der eine Reise an die Front machte. Nachdem er die minder gefährlichen Gegenden hinlänglich erforscht hatte, verlangte ihn, auch die vordersten Linien zu sehen. Aber der Offizier, der ihn bis dahin betreute, hatte gerade wichtigere Geschäfte. So rief er einen Soldaten und sprach zu ihm: „Hier diesen Herrn, der ein Parlamentarier ist, wirst du in die Schützengräben der ersten Linie führen." So schlängelten sich die beiden durch die Gräben, bis sie endlich am Ziel waren. Dort aber stiessen sie auf einen Feldwebel, der den Abgeordneten mit misstrauischen Augen maß und zu dem Soldaten sprach: „Was ist das für ein Mannsbild, das du da mit Dir herumschleppst?" — „Ein Parlamentarier, Herr Feldwebel," sagte der Soldat. Hierauf der Feldwebel, wutentbrannt: „Was, ein Parlamentarier! Und den führst du so herum, ohne ihm die Augen zu verbinden? Damit er, wenn er zu seinen Boches zurückgekehrt ist, alles erzählt, was er gesehen hat! Wart, das werden wir gleich haben." Und er zog aus den Tiefen seiner Tasche das schmutzigste, fettigste und unappetitlichste aller Taschentücher, mit dem er dem „Parlamentarier" trotz heftigen Protestes die Augen verband. „Und nun," sagte er, „führst du mir den Kerl so geschwind als möglich zum Kommandoposten. Dort hat er ohne Zweifel zu tun, nicht hier." Der Befehl wurde ausgeführt, der Parlamentarier pünktlich im Kommandoposten eingeliefert, wo es ihm ohne Mühe gelang, das **Missverständnis** aufzuklären. Zugleich aber ging ihm die Erkenntnis auf, dass sein Aufenthalt an der Front lange genug gedauert hatte.

Shakespeare-Gesellschaft. Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft hält, wie schon kurz gemeldet, ihre Gedächtnisversammlung zum 300. Todestage Shakespeares am 23. April, dem ersten Ostertag, in Weimar ab. Den Hauptvortrag hält Professor Brotanek von der deutschen Universität in Prag über: „Shakespeare und der Krieg". Das Hoftheater spielt am 23. April „Macbeth", am 24. Verdis „Othello", am 25. „Maß für Maß". Die Mitglieder der Gesellschaft sind für diese Aufführungen zu Gaste geladen.

Die Fortsetzung des Romans „Der Alte auf Topper" erscheint in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung".

Der Wald und der deutsche Soldat

Ueber die Bedeutung von Wald und Holz im Kriege hat die „Holzwelt" eine Rundfrage an unsere Heerführer gerichtet, die einen interessanten Beitrag zur Psychologie des deutschen Soldaten darstellt. So betont Generalfeldmarschall von Mackensen im allgemeinen, dass die grosse Bedeutung von Wald und Holz auch für die Kriegführung ohne Zweifel sei. Generaloberst Conrad von Hötzendorf rühmt die erquickende Wirkung des Waldes auf den Soldaten: „Wenn ich seinerzeit als Bataillons- und Regimentskommandant mit meiner Truppe allein marschierte, so führte ich sie in heissen Tagen — wo nur möglich — abseits der Strasse durch den Wald; die Leute durchzogen ihn singend, mit den Mützen in der Hand... Walderzeugnisse haben in diesem Kriege unschätzbaren Wert gewonnen, besonders für die zahllosen Holzprovisorien bei Bau und Wiederherstellung von Brücken, als Schwellenholz für die Bahnen, sowie als Material für Unterkünfte und Deckungen im Stellungskrieg, ferner als Brennholz während bisher zweier Winterfeldzüge. Die rationelle Pflege des Waldes bildet zweifellos eine Pflicht." Dass der Wald für den Stellungskrieg von höchstem Wert ist, heben mehrere Generäle hervor. „Welche Bedeutung das Holz gewonnen hat," meint Oberquartiermeister von Hammerstein, „ist im gegenwärtigen Kriege wohl erst mit aller Deutlichkeit in die Erscheinung getreten, wo Riesenheere auf Kampflinien von nie zuvor geahnten Längen nicht nur ernährt und erwärmt, sondern auch untergebracht werden mussten, wo der Wald die Holzkohle für den Unterstand, das Brennholz zum Backen und Kochen, Bretter, Bohlen und Balken für Unterkunftsräume und vom Faschinenstrauch sowie Hindernispfähle und Rundhölzer aller Art bis zum Stamme schwersten Kalibers, d. h. so gut wie alles liefern musste, was zum Ausbau der Stellungen und zum Schutze unserer braven Truppen erforderlich war. Sogar für das Bett des Soldaten hat der Wald indirekt die Holzwolle, für die Fussbekleidung den Holzüberschuh geliefert."

Die Goldbeute der „Möve" in der Kriegsausstellung. Die Deutsche Kriegsausstellung in Berlin ist durch das Entgegenkommen des Reichsmarineamtes in die Lage versetzt worden, die von der „Möve" dem englischen Hilfskreuzer „Appam" abgenommene Goldbeute auszustellen. Das Gold selbst ist längst in der Reichsbank in sicherem Gewahrsam. Es ist jedoch interessant, drei von den 14 Originalkisten, in denen das Gold verschlossen war, sowie eine getreue Nachbildung der 15 Goldbarren zu sehen, aus denen die Beute besteht. Auch die Originalkiste, in der sich der Goldstaub befand, sowie eine Probe dieses Goldstaubes, sind ausgestellt.







Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Kriegsausgabe No. 3 Montag, 17. April 1916

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung

Phot Boedeker

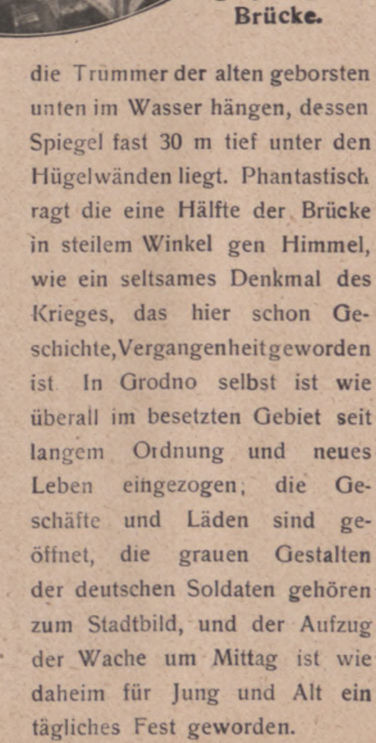
Kreuzträger vor einer katholischen Kirche.

« BILDER AUS GRODNO »



Stadtansicht von Grodno.

Wer von Warschau her mit der Bahn nach Grodno kommt, kennt das reizvolle Bild, das sich kurz vor der Einfahrt den Augen des Reisenden darbietet: die Stadt hoch oben auf dem hohen Ufer des Njemen, überragt von dem weithin sichtbaren Turm der Kirche und mit ihren Häusern sich hinunterziehend zu dem Spiegel des Flusses in der Tiefe. Nach der weiten polnischen Ebene mit ihrer melancholischen Endlosigkeit hat schon die Lage der Stadt, in der freundlichen Hügellandschaft des südbaltischen Endmoränenzuges etwas anheimelnd Reizvolles. Auch über Grodno ist mehr als einmal der Sturm der Geschichte dahingegangen: Hier tagte 1793 der Reichstag, auf dem die zweite Teilung Polens unterzeichnet wurde — und König Jerôme, der „König Lustik“ hatte einst hier sein Hauptquartier aufgeschlagen. Dann versank sie in Stille, bis jetzt aufs neue die Weltgeschichte über ihre Mauern dahinbrauste. Noch sieht man die Spuren: den hohen Viadukt, über den früher die Züge fuhren, haben die Russen bei ihrem eiligen Rückzug gesprengt. Längst aber haben deutsche Eisenbahner eine neue Brücke geschaffen, neben der



Die gesprengte Brücke.

die Trümmer der alten geborsten unten im Wasser hängen, dessen Spiegel fast 30 m tief unter den Hügelwänden liegt. Phantastisch ragt die eine Hälfte der Brücke in steilem Winkel gen Himmel, wie ein seltsames Denkmal des Krieges, das hier schon Geschichte, Vergangenheit geworden ist. In Grodno selbst ist wie überall im besetzten Gebiet seit langem Ordnung und neues Leben eingezogen; die Geschäfte und Läden sind geöffnet, die grauen Gestalten der deutschen Soldaten gehören zum Stadtbild, und der Aufzug der Wache um Mittag ist wie daheim für Jung und Alt ein tägliches Fest geworden.



Grodno um die Mittagsstunde.

Kirchen in Wilna

Dominikaner Kirche

St. Johannis Kirche

Die wenigsten Städte Europas können mit Wilna in dem Reichtum an Kirchen wetteifern. Mit Salzburg haben selbst sehr sachliche Betrachter die tanzende Silhouette der Stadt mit ihren Türmen und Kuppeln verglichen, und über allen Gassen und Plätzen wachsen immer neue Giebel und hohe Dächer, Kapellen und einsam ragende Glockentürme auf. Das Barock der Jesuiten gibt der Stadt noch heute ihr Gepräge und das zierliche Schmiedewerk ihrer Kreuze siegt noch über den goldenen Glanz der Kuppeln auf den russischen Kathedralen. Ein immerneuer Reichtum an malerischen Ansichten und Ueberraschungen ergibt sich aus dem Wechselspiel der Kirchen und der schmalen hügelauf und hügelab gekrümmten Gassen der Stadt. Klar und rein gegliedert wächst der Turm der St. Johanniskirche mit der grossen Horizontalen des gewaltigen Daches über den Strassen auf; ein kurzer Weg und das spielend bewegte reiche Barock des Portals der Basilianer-Kirche beherrscht das Bild. Die zierliche späte Gotik der St. Annenkirche steht abseits; dieses einzige Beispiel früheren Backsteinbaus bleibt isoliert; die flache Kuppel der Dominikanerkirche aber gehört zum Typischen im Wilnaer Stadtbild. Die spielende Bewegtheit, die Abneigung gegen die gerade Linie, gegen die Betonung des Kubischen ist den meisten Wilnaer Kirchen gemein, wenigstens soweit sie bestimmend in den Veduten und Ansichten der Stadt hervortreten und sich nicht in der Stille verbergen.



Wasilianer Kirche

Ein Überschwemmter.

Dimitri Golofkin, der Leutnant, hatte Heimatsurlaub und machte sternhagelbetrunken dem Popen seine Aufwartung.

„Väterchen,“ erzählte er, während er sich mühsam an der Tischkante festhielt, „das ist eine Schweinerei da draussen. — Eine Mordsschweinerei, Väterchen. — Da haben wir doch Gräben da an der Düna. Bis hierher im Wasser!“

Dimitri Golofkin wies mit der Hand eine Grenze unterhalb des Knies.

„Aber das ist ja bloss ein Spass gewesen,“ fuhr er fort. „Ein reiner Spass. — Ach Väterchen, in die Njemenstellung muss einer kommen. — So eine Schweinerei. — Bis hierher im Wasser, Väterchen.“

Dimitri legte die Hand auf den Leib.

„Und erst am Bug, Väterchen. — Das glaubt keiner. — Bei allen Heiligen, Väterchen, bis hierher im Wasser!“

Dimitri tat die Hand auf die Brust.

„Du kommst jetzt vom Dnjestr, nicht wahr?“ fragte der Pope.

„Ja, Väterchen, schnurstracks. Na so eine Schweinerei wie da. — Also bis ....“

„Ich weiss schon,“ unterbrach der Pope und legte die Hand unter das Kinn, „bis hierher im Wasser! — Von da ab,“ fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, „von da ab scheint es dann Schnaps gewesen zu sein!“



Grosses Reinemachen.

*

Kollegen.

Ein eingezogener Landsturmmann, im Zivilleben Opernsänger, wird nach der Stube der Spielleute geschickt, um diesen einen Befehl zu überbringen.

Er findet einen leutseligen Rekrutengefreiten und einen Spielmann vor und richtet seinen Auftrag aus. Als er sich hierauf zum Gehen wendet, hält ihn der Gefreite fest.

„Wat bist'n du eijentlich für eener?“ fragt er.

„Ich? O ich bin von der Oper.“

„Ach, ick weess schon: ‚Immer feste druff!‘ Tatatata... Tatata-ta...“

„Nee,“ erwiderte der Opernsänger lächelnd, „das nicht! Aber ‚Zauberflöte‘ wissen Sie... Dideldideldid did did..“

Der Gefreite sieht den Rekruten einen Moment unsicher von der Seite an. Darauf stellt er ablenkend seinen Freund, den Spielmann, vor:

„August Cibulka, — — ooch Pfeifer!“ (Lust. Blätter)

Von Stufe zu Stufe.

Herr Weissthaler hatte bessere Zeiten gesehen. Damals als er noch als beliebtes Mitglied der Börse an einer gewissen Ecke des Marktes den Ton angab und nach eigenem Belieben gut und schlecht Wetter machte. Auf drei Millionen Kassenschwere hatte man ihn geschätzt, bevor er schief lag. Aber schliesslich war ein Verhängnis über ihn hereingebrochen, und aus dem Zusammenbruch rettete er knapp das nackte Leben.

Düster und vergrämt sass er in einem Restaurant vierten Ranges, er, dem sonst Hiller oder Esplanade gerade ausreichend erschienen war. Da fiel sein erstaunter Blick von der Erbsensuppe aufwärts auf den Kellner, in dem er eine alte Bekanntschaft rekognoszierte.

„Sind Sie's, oder nicht?“

„„Natürlich bin ich's, Herr Weissthaler. Wir kennen uns doch von der Börse her; haben ja manches Geschäft zusammen gemacht.““

„Also auch so heruntergekommen?“

„„Heruntergekommen? Ich? Wieso?““

„Na, in so einem Lokal!“

„„Nee, Herr Weissthaler, da sind Sie im Irrtum. Ich serviere hier bloss, — essen tu ich ganz wo anders!““

*

Die neue Bestimmung.

Es gab eine aufregende Verhandlung: ein stellenloser Artist stand unter der peinlichen Anklage der Doppelehe. Die Sache lag verwickelt und unklar. Fest stand nur, dass der Angeklagte kürzlich geheiratet hatte; dagegen war die Behauptung des Staatsanwalts, dass eine frühere ungelösste Ehe vorliege, bis jetzt noch nicht bewiesen.

Der Vorsitzende befragt den Beschuldigten eingehend. Dieser bequemt sich schliesslich zum Geständnis: „Jawohl, ich war schon einmal verheiratet. Mit einer Xanthippe. Aber meine erste Ehe darf hier nicht verhandelt werden. Ich habe mich ganz genau erkundigt: meine erste Ehe geht das Gericht gar nichts an.“

„„Ihre erste Ehe geht uns sehr viel an!““

„Ja wieso denn? Ich denke doch, meine Vorstrafe ist gelöscht?!“ (Lust. Blätter)

Bilderrätsel.

Auflösung des Schlüsselrätsels der vorigen Nummer:

Steh ich in finstrer Mitternacht.

*

Auflösung des Bilderrätsels in nächster Nummer.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.